40 Jahre Gestalt-Institut Frankfurt am Main e. V. – ein Kaleidoskop der Entwicklung[1]

von Detlef Klöckner

[1] Schriftliche Fassung des frei gehaltenen Vortrags anlässlich des GIF-Jubiläums am 9. November 2019. Da ich für Vorträge hauptsächlich bildhafte Vorlagen verwende, habe ich zur Veranschaulichung eine Reihe der verwendeten Folien in den Text übernommen.

Im Grunde ist es unmöglich, 40 Jahre Gestalt-Institut Frankfurt Revue passieren zu lassen, ohne gravierende Erinnerungsfehler zu begehen; ohne Gewichtungen vorzunehmen, die andere nicht gesetzt hätten; ohne Bewertungen, die nicht alle teilen; ohne nicht auch Ereignisse nachzuerzählen, die keiner kritischen Betrachtung standhalten (und sich am Ende gar als luftige Gespinste des Gedächtnisses herausstellen).

Ich stieß während meiner Recherchen auf eine Fotoreihe, die auf einem Fest in den Anfangsjahren des GIF gemacht wurde, und hatte diesen mich emotional aufwühlenden Abend sofort wieder vor meinem inneren Auge, bis jemand die Bemerkung fallen ließ: „Ich weiß ganz sicher, dass du an diesem Abend gar nicht anwesend warst." Und schon bricht eine glasklare Erinnerung in sich zusammen.

Nun wissen wir zwar, dass unser Gedächtnis kein Archiv ist, in dem wir Fakten ablegen, um sie bei Bedarf wieder unbeschädigt ans Tageslicht zu bringen. Unser Erinnerungssystem ist ein psychologisches Aktivum, das je nach Umständen und Motiven Erfahrungen zu konsistenten Geschichten weiterverarbeitet, bis dieses Narrativ als geschlossene Gestalt die Zeiten überdauert. Ich befinde mich mit meinen Unschärfen und Überzeugungen also in guter Gesellschaft. Allein mir fehlt die Chuzpe, die Tradition der erzählenden Überlieferung soweit zu treiben, Behauptungen aufzustellen, die sich partout nicht halten lassen.

Ich möchte auch nicht zu einem egozentrischen Märchenerzähler wie Karl May mutieren, von dem bekannt ist, dass nichts, was er in über 70 Bänden in Ich-Form ausgebreitet hat, tatsächlich stattfand. Ich kann im Übrigen nur davor warnen, das eigene Leben wie May auf Lug und aufgeblasener Einbildung aufzubauen. Der Schriftsteller befand sich beständig auf der Flucht vor sich selbst und vor denen, die den Betrug aufdecken wollten – alles in allem ein elend anstrengendes, gehetztes und friedloses Dasein.

Was ich aber unbedingt empfehlen möchte, ist die Biografie von Karl May, die den blumigen Titel trägt: „Das Flimmern der Wahrheit über der Wüste" (von Phillip Schwenke), eine Abhandlung über die narzisstische Großmannssucht eines gewöhnlichen Mannes. Mein Lieblingssatz daraus lautet: (Ich habe) „die Einsicht (gewonnen), dass es nicht lohnt, sich eine einmal gefasste Überzeugung später durch Tatsachen verderben zu lassen."

Ich habe mich daher entschlossen, meinen Erinnerungen die Form eines Kaleidoskops zu geben, mich an Tatsachen zu orientieren, so gut es die Faktenlage hergibt, und Gewichtungen entlang der historischen Umstände und Themen vorzunehmen, die den jeweiligen Entwicklungsabschnitt des Instituts ausgemacht haben. Dies erscheint mir sicherer, weil sich dadurch allzu schlimme Verzerrungen vermeiden und sich einzelne Ereignisse in den historischen Rahmen einpassen lassen, die damalige Situation sozusagen aus sich selbst heraus spricht.

Wenn man es so angeht, können vier Phasen der bisherigen Institutsentwicklung unterschieden werden, …

(1979–1989) Gründung und Pionierphase
(1989–1999) Polarisierung – Neuausrichtung
(1999–2009) Etablierte Vernetzung
(2009–2019) Generationenwechsel / epochale Krise

… die entlang einiger Besonderheiten und Motive des GIF an zeitgeistigen Aussagen (Zitaten) und den historischen Umständen und Themen veranschaulicht werden:

Das Gestalt-Institut Frankfurt am Main wurde Ende 1979 von Dr. Thomas Bungardt gegründet, der kurz zuvor von einem mehrjährigen Aufenthalt in den USA zurückgekehrt war, den er für seine Ausbildung in Gestalttherapie am Gestalt-Institut San Franzisco genutzt hat. Thomas Bungardt war von der Gestalttherapie so begeistert, dass er in Frankfurt umgehend ein eigenes Institut eröffnete (zusammen mit Gisela Steinecke und Doris [Xeto] Henning), das als Begegnungsstätte, für Selbsterfahrungsgruppen, Workshops und Fortbildungszwecke gedacht war.

Die Gründung des GIF erwuchs aus dem Geist und Elan der damaligen *Alternativbewegung* (Peter Brückner). Persönliches, situatives Engagement und das Prinzip Selbstverantwortung bedeuteten damals ungleich mehr als hierarchische Strukturen und planvolles, gut durchdachtes Vorgehen. In dieser Hinsicht war das GIF anfänglich ein weiteres Element im bunten Sortiment vieler autonom funktionierender Initiativen, die für eine andere Vorstellung von Leben und Arbeit eintraten.

Vor dem alten Institut in der Waldschmidtstraße mit erster Fortbildungsgruppe
Von links, sitzend: Gisela Steinecke, Xeto Henning, Dr. Thomas Bungardt; links stehend: Renate Wilms-Klöckner; rechts außen stehend: Werner Gill).

Gründung und Pionierphase (1979 – 1989)

Lebenskunst (Intensität / Authentizität / kreatives Engagement)

→ **GIF als Ort psychosozialer Experimente**

- Selbsterfahrung
  „Lebensfreude und Persönlichkeitsgestaltung“ (Fritz Perls)
- Kreatives Erproben von Inhalten und Methoden
- Workshop - Kultur (Amerikanische Trainer)

→ **GIF - Aufbau als autodidaktische Anstrengung**

- hohe persönliche Motivation – wenig formale Struktur
- allgemeine Aufbruchsstimmung; ohne Fremdfinanzierung

Das Institut wurde in der Szene auch sofort dankbar als Ort therapeutischer Auseinandersetzung und kreativer Initiativen angenommen. Man kann sich das kaum mehr vorstellen: Praktisch alle uns heute bekannten und vertrauten städtischen Einrichtungen erblickten damals das Licht der Welt, einzig angetrieben von den Bestrebungen einer akademisch gebildeten Generation nach Authentizität und Intensität, von dem Motiv beflügelt, sich für humanitäre Werte einzusetzen und anders zu leben als die Generationen davor. Nur, dafür existierte keine Infrastruktur. Deshalb hat man/frau im wechselnden Miteinander und mit äußerst bescheidenen Mitteln das Notwendige und Erwünschte selbst auf den Weg gebracht.

Zur Veranschaulichung (und zum Staunen) folgt eine kleine Sammlung dessen, was die damalige Generation Wohngemeinschaft im Kontext sogenannter Stadtteilgruppen aus dem Boden gestampft hat: Cafés, Restaurants und Kneipen, die ersten Ökoläden und alternativen Bauernhöfe, Kleiderläden, Buchläden, eigene Zeitschriften, Discos, Kinos, Varietés, Theatergruppen, Bands, Krabbelstuben, Kitas, freie Schulen, Kfz-Werkstätten (für Frauen), Steuerberatungs- und Anwaltskollektive, Versicherungsläden, Reisebüros, Gesundheitszentren, Sport- und Entspannungskurse, Exotismen aller Art und nicht zu vergessen, eigene Begegnungsstätten und Tagungshäuser … Anderes fand man vor und nutzte es weidlich: Baggerseen zum Nacktbaden, Parks zum Flanieren, die erweiterte Umgebung zum Wandern, die Welt zum Bereisen und Erkunden fremder Kulturen …

Die 1980er Jahre durchzog eine einzige große Aufbruchstimmung. Die Bundesrepublik prosperierte, die Studentenbewegung hatte politische Türen geöffnet, wir mussten nur noch durchgehen und die Leerstellen füllen. Frankfurt war voller industrieller Brachflächen und seit dem Krieg vernachlässigter, zum Abriss freigegebener Altbauten, die darauf warteten, übernommen und zu neuem Leben erweckt zu werden. Es herrschte eine kollektive *„Hier und Jetzt"*–Energie, und so ereignete sich peu a peu, was Paul Goodman als den eigentlichen Prozess grundlegender Lebensveränderungen betrachtete (siehe Zitate unten).

„All that matters is right here and now."
(**Fritz Perls** zur Praxis der Gestalttherapie)

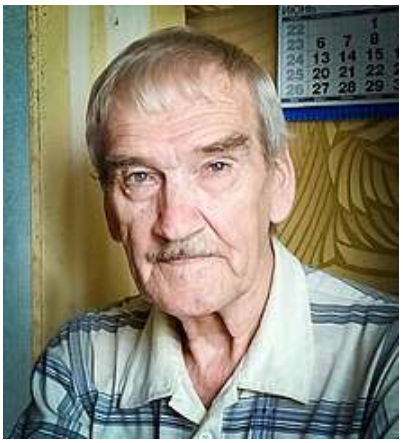
„Lebensfreude ist kein Ziel, sondern ein Gefühl, dass dein Tun begleitet."

„Eine freie Gesellschaft entsteht nicht, indem die alte Ordnung durch eine ‚neue Ordnung' ersetzt wird. Sie entsteht vielmehr durch die Ausdehnung des Raumes für freie Handlungen…"
(**Paul Goodman** im *May Pamphlet*)

Die Gestalttherapie, das GIF, war eingebettet in den Wandel, den die Nachkriegsgenerationen in der westlichen Welt vorantrieben, also von Anfang an viel mehr als nur ein weiterer Therapieansatz. Aber wir waren uns in unserem Idealismus nicht so recht im Klaren darüber, dass unsere selbstbestimmte Lebensgestaltung dennoch in einer überschaubaren kulturellen Enklave stattfand, wir keineswegs die Mehrheit der Gesellschaft repräsentierten. Wir hatten „nur" etwas Wesentliches angestoßen und in Bewegung gebracht, waren Teil eines sich massiv ausdehnenden Umschwungs.

Viele erinnern sich an diese beschwingten Jahre als eine Art fröhlicher Selbstläufer, alles schien selbstverständlich und einfach, und wir waren natürlich überzeugt, selbstkritischer zu sein als das in unseren Augen biedere und angepasste Establishment. Das stimmt leider nur zum Teil. Ich möchte das an der Situation des *Kalten Kriegs*, am Umgang mit *AIDS* und dem Reaktorunglück von *Tschernobyl* erläutern – drei einprägende Episoden.

Die damalige Hochphase des Kalten Kriegs hat uns frösteln lassen, war das verachtete Werk einer mit Argwohn bedachten, abgewirtschafteten Politikergeneration. Aber es blieb trotz aller Diskussionen und Aktivitäten eine seltsam unwirkliche Bedrohung. Wir bastelten unter dem Radar dieses Gefährdungspotenzials an einer besseren Welt, waren damit beschäftigt, uns selbst zu ergründen und ein sinnliches, von Liebe und Erotik geprägtes Leben zu führen. Ich glaube, den meisten war nicht bewusst, dass wir damals haarscharf an der größten denkbaren Katastrophe vorbeigeschrammt sind. Was war passiert?



Am 26. September 1983 meldeten die Alarmsysteme des Raketen-Frühwarnzentrums Serpuchow bei Moskau, dass die USA Atomraketen mit Kurs Sowjetunion gezündet hatten. Nach den vorliegenden Berechnungen hatten die Sowjets nun etwa 20 Minuten Zeit für einen Gegenschlag. Es gab damals keine funktionierenden Raketenabwehrsysteme, die Politik der atomaren Abschreckung sah nur die gegenseitige Vernichtung vor. Nun hätten sofort sämtliche Routinen erfolgen müssen. Die russische Antwort blieb aber aus.

In dieser Schicht hatte Oberstleutnant Stanislaw Petrow (* 07.09.1939 – † 09.05.2017) die Verantwortung über den Einsatz der Raketen. Petrow, ein depressiver Militär, der

desillusioniert längst mit der Logik des Kalten Kriegs abgeschlossen hatte, bekam Zweifel, weil die Meldungen nicht in das Angriffsmuster passte, auf das er jahrelang vorbereitet worden war. Er drückte nicht auf den Knopf und wartete ab, bis die amerikanischen Bomben hätten einschlagen müssen. Es passierte aber nichts. Erst dadurch stellte sich das Ganze als Fehlalarm heraus.

Die Russen wie auch die Amerikaner hatten selbstverständlich kein Interesse daran, diesen Vorfall an die Öffentlichkeit zu bringen. Man vereinbarte Stillschweigen. Petrow, den die FAZ in einem Gedenkartikel als den „Mann, der die Welt rettete" titulierte (FAZ, 21.05.2019), wurde Jahre danach in einem Interview gefragt, was passiert wäre, hätte er die Raketen losgeschickt. Dann, so Petrow, wäre die Erdoberfläche in eine unbewohnbare Wüste gebombt worden. Die Atomwaffenarsenale der Großmächte besaßen die vielfache Sprengkraft aller im Zweiten Weltkrieg eingesetzten Waffensysteme.

Bevor das Video zur Single „I want to break free" (von Queen) ausgestrahlt wurde, ist der Sänger der Gruppe, Freddie Mercury, zu seiner Familie gefahren, um sie vorzubereiten, dass die Band hier als Ansammlung tuntiger Gays präsentiert wird: Es sei nur ein Spiel, das die Plattenfirma vorgeschlagen hätte. Man solle sich nichts weiter dabei denken. Das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: Die Ikone der Schwulenbewegung, der Mann, der Schwule weltweit ästhetisch beeinflusst hat, schafft es nicht, sich vor der eigenen Familie zu outen.

Ähnlich verleugnend haben sich auch die meisten Heterosexuellen zur Infektionsgefahr von AIDS verhalten. Damit beschäftigt, die Erotik vom Schmuddelimage des Verbotenen und Verruchten zu befreien, waren wir offenkundig nicht gewillt, unsere libertine Sexualkultur preiszugeben, die schönste Nebensache der Welt, erneut mit Tabus zu überziehen. Diese Abwehrreaktion gelang nur um den Preis einer abgründigen Projektion. Wir schenkten der verbreiteten Propaganda Glauben, die von einer „Schwulenseuche" sprach. Sehr schlimm! Aber uns Heterosexuelle traf es zum Glück nicht.

Wie schlimm, ließ sich auf den rasch eingerichteten AIDS-Stationen beobachten. Infizierte Schwule sind in den ersten Jahren in Ermangelung einer griffigen Therapie wie Fliegen gestorben. Geschützt haben sich die meisten (heterogenen) Männer und Frauen in dieser Zeit allerdings kaum. Fragt man heute nach, trifft man auf ein beschämtes Kopfschütteln und nach unten schauen.

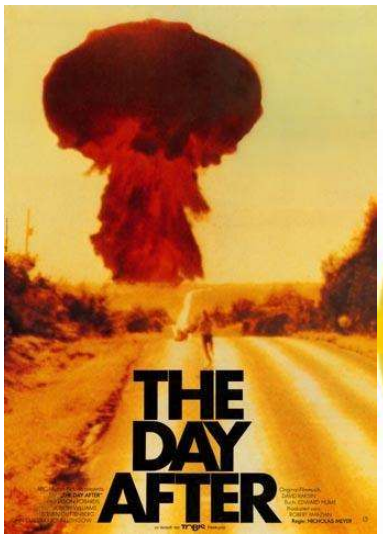
Freddie Mercury, der an AIDS gestorben ist, hat es, glaubt man seinen Biografen, bis zum Schluss nicht fertiggebracht, der Familie reinen Wein einzuschenken. Die weitgehende Verleugnung der AIDS-Gefahr innerhalb der Gestalt-Szene ist ein Hinweis, dass wir genauso überfordert waren mit existenziellen Bedrohungen wie andere Menschen auch. Vergleichbares konnte man auch bei dem Reaktorunglück in Tschernobyl beobachten.

Tschernobyl traf uns wie die sprichwörtliche Vertreibung aus dem Paradies. Von einem auf den anderen Tag wurde die Umwelt aufgrund des Fallouts zum lebensgefährlichen Terrain. Es gab weite Gegenden in Deutschland, die man aufgrund der herrschenden Radioaktivität vermeiden sollte, Pilze und Wild waren kontaminiert, der Gebrauch frischer Milch sollte unbedingt eingestellt werden. Man hortete kiloweise Milchpulver, mied Spaziergänge im Wald und begann, sich im eingeschränkten Alltag neu einzurichten.

Wir verfolgten die horrenden Berechnungen der radioaktiven Kontaminationen und wussten, dass auf Lebzeiten hinaus bestimmte Orte nicht mehr begehbar sein würden und bestimmte Nahrungsmittel unbrauchbar geworden waren. Nach wenigen Jahren verschwand das Thema aber plötzlich aus den Medien, so als hätte es diese Bedrohung nie gegeben.

Wir nahmen die öffentliche Einladung zum Vergessen gerne an und stiegen langsam wieder auf unbedachte Normalität um. Man aß auch wieder selbst gesammelte Pilze, obwohl noch im Oktober 2019 ein Artikel in der FAZ darauf hinwies, dass eine einzelne Mahlzeit wildwachsender Pilze mehr Cäsium-137 enthalten kann, als man mit landwirtschaftlich produzierten Lebensmitteln in einem ganzen Jahr zu sich nimmt.

Tschernobyl war aber auf anderer Ebene eine Art Brandbeschleuniger. In Amerika kam der Film „The Day After" heraus, der die Folgen einer nuklearen Katastrophe drastisch in Szene setzte. Nun gab es etliche Großgruppenveranstaltungen zum Thema. Es sollten so viele Menschen wie möglich die Erfahrung machen, dass Derartiges nie passieren darf. Anfänglich war viel Enthusiasmus im Spiel, später ging es diesen Seminaren aber wie endlos sich wiederholende Parteitage. Der erhobene Zeigefinger der Moral ist auf Dauer ermüdend, und wir haben uns wieder den vitaleren, den freudvolleren Dingen des Lebens zugewendet.



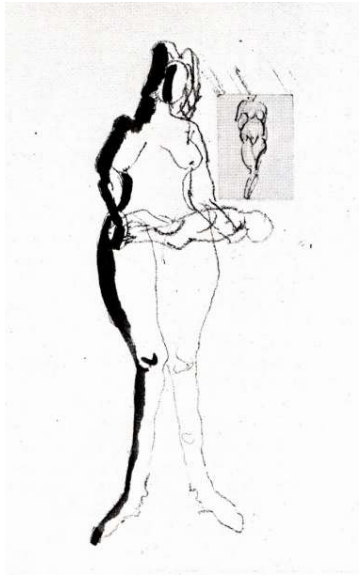
Vielleicht macht den besonderen Horizont der Anfangsjahre aus, offen und aufnahmebereit auf der Suche gewesen zu sein, mit allen Sinnen zu erkunden, was in uns steckt, was wir wirklich wollen und das dann umzusetzen; auch herauszufinden, wie wir die geworden sind, die wir sind. Unsere Motive waren primär lustbetont. „Authentische" Empfindungen, Kontakte, Handlungen lösten als generativer Leitgedanke eines selbstbestimmten Lebens die enge Arbeitsmoral vordergründiger Pflichterfüllung ab. Da passte es nur bedingt, sich mit voller Kraft und langem Atem lustfeindlichen Themen zuzuwenden, Disziplin für Einschränkungen aufzubringen.

Das GIF half in den Anfangsjahren, mit seinen Workshops und Selbsterfahrungsangeboten nach Kräften **selbstverantwortlich**
- nach einem **„intensiven Leben"** zu streben (Tristan Garcia),
- die luzide Philosophie der **„Lebenskunst"** umzusetzen (Wilhelm Schmid),
- uns in **„kreativer Anpassung"** zu üben (Josef Zinker).

Kreativität war der Schlüsselbegriff der Zeit, und Joseph Beuys, der künstlerisch wie politisch überzeugende Repräsentant einer in die Gesellschaft hineinwirkenden Kunstauffassung („Jeder Mensch ist ein Künstler") dessen poetische und subversive Aktionen uns sehr angeregt haben.

Anlässlich der *documenta* 1982 wurde Beuys gefragt, ob er nicht ein Kunstwerk exklusiv für die diesjährige Ausstellung schaffen könnte? Beuys willigte ein und so entstand die Aktion „7000 Eichen". Es wurden über mehrere Jahre verteilt etliche Kasseler Straßen in Eichenalleen umgewandelt, vor jeder Eiche eine Basaltstele aufgestellt, sodass man durch die Gegenüberstellung von kristallinem und organischem Material den Bäumen beim Wachsen zuschauen könne, wie Beuys betonte. Beuys wusste, wenn er als Politiker der Grünen – er war Gründungsmitglied der Partei – der Stadt eine solche Bewaldung vorgeschlagen hätte, die Idee aller Wahrscheinlichkeit nach im Parteiengezänk und in

Ausschüssen versandet wäre. Als Kunstwerk erhielt es breiten Zuspruch und alle 7000 Bäume und Stelen wurden gepflanzt.



Diese Art *kreativer Anpassung* war exakt das, was wir uns unter Gestaltungskraft im öffentlichen Raum, an fantasievoller Beteiligung vorgestellt haben. Es gab damals nicht wenige (politische) Aktionen, die aus einem Workshop des GIF resultierten. Standpunkte vernehmlich einzunehmen und sich ins gesellschaftliche Leben einzumischen, entsprang der Auseinandersetzung mit der vorab skizzierten kritischen Philosophie Paul Goodmans, der uns ein mutiges Vorbild für Verantwortungsübernahme und Engagement war.

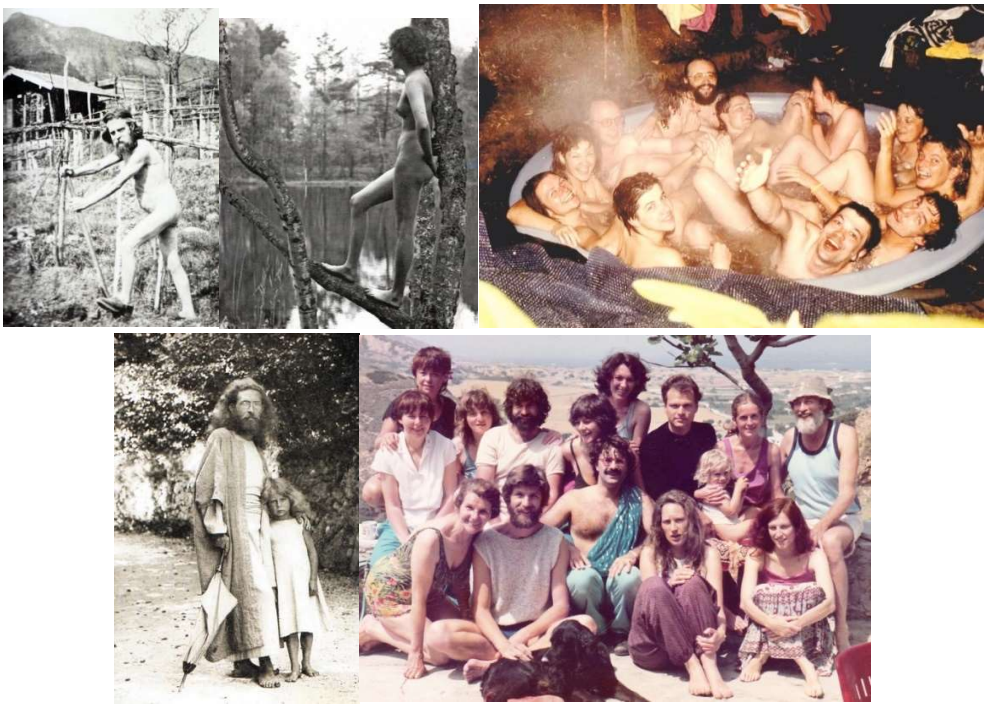
Selbstverständlich waren wir überzeugt, dass unsere Ästhetik, unsere Wahrnehmung der Welt, die uns beherrschenden Motive sämtlich aus uns selbst entstanden, „von innen heraus determiniert" (Max Wertheimer), Ausdruck unserer eigenen Welt war. Das stimmt vordergründig, als Zeiterscheinung betrachtet, hintergründig lag die Vorstellung eines alternativen, der Natur zugewandten Lebens und die damit einhergehende individuelle Selbstverpflichtung aber als offen gebliebene emanzipatorische Gestalt bereits im historischen Feld.

Historische Vorläufer der Alternativbewegung der 1980er Jahre:
- Die Lebensreformbewegung um 1900
- Franz Boas Ethnologie als relativierende Kulturanalyse

Im Grunde haben wir nur aufgegriffen, was vor uns andere bereits versucht haben und durch die politischen Stürme und Kriege der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts jäh unterbrochen wurde. Ich möchte diesbezüglich auf die Lebensreformbewegung eingehen und auf den Kreis um den deutschen Ethnologen Franz Boas.

Die *Lebensreformbewegung* nannte sich selbst einen Entwurf zur Neugestaltung von Leben und Kunst. Sie kam zustande, weil sich im Gefolge des industrialisierten, kolonialen Kapitalismus Massenausbeutung und entfremdete urbane Lebensbedingungen etablierten, die mit einem modernen Arkadien überwunden werden sollte. Besonders in Künstlerkreisen und unter Intellektuellen erhielt die Vision eines „natürlichen", „freien" „selbstentfalteten" Lebens breiten Zulauf. Die Künstler des Expressionismus und Jugendstils, etliche europäische Schriftsteller, Poeten (Tolstoi, Hesse, Rilke etc.) und Visionäre dachten das Leben neu und kreierten eine paradiesische Gegenkultur, die in den Sechzigern von den *Hippies* fortgesetzt wurde und von der *Öko-Bewegung* bis heute lebendig gehalten wird.

Lebensreformbewegung **GIF-Alternativbewegung**



Fluchtpunkte der Lebensreform waren der Monte Verità, ein Hügel oberhalb Asconas am Lago Maggiore, die Künstlerkolonie Worpswede und andere Zentren dieser Gegenkultur. Die **Reformpädagogik**, das Leben als politische Aussage, bedingte eine emanzipatorische Lebensweise durch die Hinwendung zur Natur (Landleben):

→ **Freikörperkultur, Vegetarismus, Hygiene**
→ **Betonung des Kreativen** (Malerei, Musik, Tanz, Schauspiel, Literatur)
→ **(Kunst)handwerk, die Ästhetisierung des Alltäglichen**
→ **Alternative Formen von Sexualität, Beziehungen, Lebensgemeinschaften**
→ **Emanzipation der Geschlechter**

Ein anderer Bezugspunkt von hoher Bedeutung ist weniger bekannt. Dabei handelt es sich um einen Kreis von WissenschaftlerInnen um den deutschen Ethnologen Franz Boas, der für **kulturellen Relativismus** eintrat, für die Gleichwertigkeit aller Kulturformen. Boas vertrat bereits Anfang des 20. Jahrhunderts die Ansicht, dass eine Hierarchisierung von Kultur nach Körperlichkeit und Geschlechtern keine wissenschaftliche Grundlage besitzt. Seine Schülerinnen und Schüler haben unter diesem Horizont geforscht und damit nachhaltig zur Liberalisierung der Gesellschaft und Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau beigetragen. Zu den wichtigsten Vertretern dieser Richtung gehören Ruth Benedict, Gregory Bateson, Zora Neale Hurston, Bronislaw Malinowski und Margaret Mead.

Auch diese Gruppierung verknüpfte ihre Arbeit mit einer emanzipatorischen Perspektive und rebellierte gegen die damals propagierte eugenische Rassenlehre und hierarchisierende Geschlechterstereotypen. Benedict, Mead und Bateson verband, obwohl auch verheiratet mit anderen Partnern, eine stürmische Ménage-à-trois, in der homo- und heterosexuelle Leidenschaften gleichrangig aktiv waren. Zora Neale Hurston erforschte als erste schwarze Amerikanerin afroamerikanische Kulturphänomene. Auf diese Gruppe geht beispielsweise die Idee

- der **teilnehmenden Forschung** zurück, das persönliche Einlassen und Eintauchen in eine fremde Kultur; ein induktiver Weg des Erkenntnisgewinns, welcher der Praxis der Gestalttherapie essenziell ist;
- die Unterscheidung von **Sex und Gender**, d. h., die Differenzierung in biologisches und soziales Geschlecht, und die Überzeugung, dass Geschlechterrollen das Ergebnis kulturbedingter Zuordnungen sind und nicht Ausdruck einer natürlichen Gegebenheit;
- die Kritik an einem ganze Menschengruppen abwertenden **Rassebegriff** und ein aktives Eintreten für benachteiligte soziale Gruppierungen;
- allgemein die Erkenntnis, dass **soziale Kontexte** und **örtliche Umstände** Verhalten, Wahrnehmungen und Bedeutungen bedingen (vgl. hierzu die für die Psychotherapie bahnbrechenden Schriften von Gregory Bateson);
- dass sich **kultureller Wandel** dann vollzieht, wenn genügend Menschen erkennen, dass die alten Lebensmuster nicht mehr passen und sich anders ausrichten, die gesellschaftliche Gestalt der Ansichten und Handhabungen kippt (vgl. die anarchistische Perspektive bei Paul Goodman).

Fortbildungsleiter-Team 1989
Von links: Renate Wilms-Klöckner, Ulrich Lessin, Gisela Steinecke, Dr. Thomas Bungardt, Rolf Heinzmann, Renate Hüsch, Xeto Henning; kniend: Hennes Groddeck (*1.5.1942 – † 11.1.2011).

Polarisierung – Neuausrichtung (1989 – 1999)

→ **Teamkrise (Trennung)**

→ **Ökonomische Krise und finanzielle Konsolidierung**

→ **Fachliche Konzentration**:

von situativer Kreativität zu curricularer Formalisierung

→ **Weiterqualifizierung der Kursleiter:**

unter Aspekten wie:
Person und **Kontext** / Kontakt und **Beziehung** /
Begegnung und **Strategie** / Entfaltung und **Prozess**

→ **Inhaltliche Perspektiven:**

„Jenseits von Kontaktprozessen“ (Reinhard Fuhr)
„Alles Leben ist Beziehung“ (Martin Buber)
„Wirklichkeit = Gemeinschaft“ (Heinz von Foerster)

Irgendwann erschöpft sich jedes anfängliche Engagement, selbst die leidenschaftliche Liebe, sofern es exklusiv auf Spontaneität, Authentizität und Situationismus aufbaut. Die Dauerschleifen intensiver Selbsterforschung in der Gruppe nutzen sich ab, insbesondere wenn man dabei die Erfahrung macht, dass bedeutsame Kontakte und Erfahrungen mit den damals vorwiegend amerikanischen Trainern (die ihre Workshops in der Tradition der amerikanischen Sommerakademie überall in Europa hielten) zu keinen wirklich weiterführenden Entwicklungen oder tiefer gehenden Beziehungen geführt haben. Es blieb auch vieles stecken im Kontext der sich ständig wiederholenden oder nicht aufeinander abgestimmten Workshopangebote.

Diese amerikanisierte Workshopkultur setzte hauptsächlich auf den Augenblick und die intensive Begegnung, auf die dann meist nichts Vertiefendes folgte. Äußerte man den Wunsch nach Reflexion zu diesem Vorgehen, nach Metakommunikation über die Sache, wurde man auf sich selbst zurückgeworfen: „mind fuck!" Die damaligen Trainer haben zu persönlicher Einlassung aufgefordert, aber sich selbst als Gegenüber nicht zur Verfügung und ihre Arbeitsweise nicht zur Disposition gestellt.

Mit der zunehmenden Entfremdung von dieser „West Coast"-Arbeitskultur kam es auch zu einer Krise im Team der Fortbildungsleitenden. Die einen betrachteten die bisherige Praxis als Kern der Gestalttherapie, der sich zudem mit esoterischem Gedankengut vertrug, die anderen suchten nach einem Weg der fachlichen und institutionellen Weiterentwicklung. Beide Gruppierungen entfernten sich voneinander, bis es zum Bruch kam.

Mitte der 1990er verließen Thomas Bungardt und Xeto Henning das GIF und gründeten das Gestalt-Institut Marburg; einige Jahre danach auch Hennes Groddeck, der sich ungestört seinem eigenen körpertherapeutischen und spirituellen Ansatz widmen wollte, und noch später Gisela Steinecke, die daraufhin das Gestalt-Institut Aschaffenburg eröffnete.

Wie die kommenden Zitate andeuten, hatte sich der Aggregatszustand des GIF soweit mit Widersprüchen angefüllt, dass ein personeller Schnitt unumgänglich schien. Soweit hatten wir es erfolgreich gemeinsam hinbekommen, dann führten die unterschiedlichen Vorstellungen in einem schmerzlichen Prozess zur Trennung in Etappen. Dieser folgenschwere Übergang kam zu einem Zeitpunkt, als das GIF mit massiven finanziellen Problemen zu kämpfen hatte, die genauso gut zu einer Schließung des Instituts hätten führen können. Dass die Verbliebenen sich aber entschlossen, alle Energien zu bündeln und in einem Jahre andauernden Kraftakt die Schuldenmisere zu stemmen, entpuppte sich als entscheidender Garant für die spätere Kohärenz des Teams und die erfolgreiche Weiterentwicklung des Instituts.

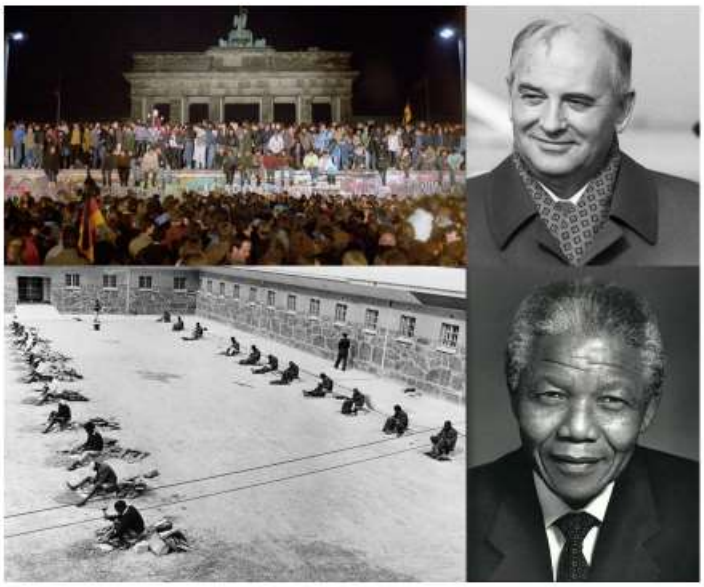
„Alles liegt im Feld“
(Laura Perls)

„…der *Lebensraum,* Person und Umwelt, (bilden) **eine Ganzheit, eine Gestalt mit wechselseitiger Abhängigkeit, also Interdependenz, d.h. *ein System.***
(Heik Portele zu Kurt Lewins Feldtheorie)

(Entwicklung) **„Anarchismus ist stets ein fortgesetztes Ringen mit der jeweils nächsten Situation,..“**
(Paul Goodman in *Communitas)*

In diese Jahre fällt auch die **curriculare Formalisierung** der Fortbildung, die fachpolitische Einbindung in den deutschen Dachverband für Gestalttherapie (DVG) und eine lange Phase an **weiterführenden Ausbildungen** der Fortbildungsleitenden (in Richtung der systemischen Paar- und Familientherapie, Tiefenpsychologie / tiefenpsychologisch geprägten Körpertherapie und Supervision). Wir waren uns einig, dass das originäre Konzept der Gestalttherapie neben unbezweifelbaren Stärken auch blinde Flecken aufweist, die wir in anderen Ansätzen formuliert sahen und die wir uns zu eigen machen müssten, wenn das Institut zur konzeptionellen **Weiterentwicklung und Vervollständigung** der gestalttherapeutischen Praxis beitragen wollte. Die Perspektive verlagerte sich, ikonografisch gesprochen, von der hippieesken kalifornischen Gestalt-Kultur zum feldtheoretisch orientierten Ansatz, der akademischen „East Coast“-Kultur (Laura Perls).

Diese Wende passte in die 1990er und in das veränderte gesellschaftspolitische Klima. Die Atmosphäre alternativer Lebensfreude und schöpferischen Elans hatte sich gewandelt zu einer Haltung „erwachsener“ Verantwortungsübernahme für die Dinge des Lebens. Aus überschäumender Gegenwärtigkeit erwuchsen planvolle humanistische Überlegungen für ein zukünftig sinnvolles und tragendes Ganzes. Die weltpolitischen Öffnungen in dieser Phase bildeten das Grundrauschen, den Hintergrund für das bedachte Wagnis einer fachlich erweiterten, insgesamt komplexeren Antizipation.



Auch wenn einige Historiker heute darauf verweisen, dass die Wiedervereinigung Deutschlands nur zustande kam, weil die DDR und die Sowjetunion pleite waren, brauchte es dafür Gorbatschows *Perestroika* und *Glasnost*, seine Vision einer liberaleren und gerechteren Gesellschafts- und Weltordnung und die Trauer der alten deutschen Politikerriege um die geteilte Nation. Gorbatschow ging ein großes Wagnis ein und gilt unter der russischen Nomenklatura dafür bis heute als der Ausverkäufer der einstmals stolzen Sowjetunion.

Das Wirken Nelson Mandelas geht meines Erachtens noch darüber hinaus. Wer es schafft, nach 37 Jahren Haft auf der Gefangeneninsel Robben Island als Präsident von Südafrika die Apartheid mit einer radikalen Politik der Aussöhnung und des gleichberechtigten Zusammenlebens zu überwinden, steht über den Dingen. Leider wird sein politisches Vermächtnis, diese schier unglaubliche Einladung, die Gesellschaft zu vereinen, von seinen korrupten Nachfolgern nicht in der gebührenden Weise weiterbetrieben. Für die humanistische Haltung Mandelas braucht es viel mehr als politischen Machtwillen, es benötigt Menschlichkeit. Als Nelson Mandela starb, blieb eine Leere zurück, hatte ich das Empfinden, als gehörten die großen Geister unserer Zeit damit der Vergangenheit an.

In diesem Jahrzehnt unterhielten wir auch eine enge Kooperation mit einem Moskauer Gestalt-Institut. Die russischen KollegInnen waren ähnlich beseelt wie wir in den Anfangsjahren und saugten alles, was mit Gestalt zu tun hatte, gierig auf. Die Seminare waren so organisiert, dass das GIF mit einer Ausbildungsgruppe nach Moskau fuhr, die Tagungsgebühren übernahm und die Russen die Deutschen im Gegenzug ein paar Tage bei sich aufnahmen und ihnen die Stadt zeigten. Wir lernten die RussInnen als ausgesprochen leidenschaftliche, liebevolle und hoch gebildete Menschen kennen. Deshalb war die

Durchführung der Veranstaltung auch kein Problem. Die RussInnen sprachen entweder Deutsch oder Englisch.
Leider ist diese Zusammenarbeit nach einigen Jahren wieder eingeschlafen. Es scheiterte daran, dass der Wunsch nach einer Zertifizierung der Veranstaltungsreihe, dem wir gerne nachgekommen wären, nicht umzusetzen war. Von russischer Seite wurde uns nie eine Liste der Teilnehmenden übermittelt. Wir nehmen heute an, dass der Institutsleiter dafür einen Geldbetrag verlangt hat, den die Teilnehmenden nicht aufbringen konnten. Es war, und das ist die andere Seite der Russlandmedaille, nie ganz in Erfahrung zu bringen, was sich dort wirklich abgespielt hat.

Fortbildungsleiter-Team 1998
Oben von links: Detlef Klöckner, Renate Wilms-Klöckner, Gisela Steinecke, Rolf Heinzmann; unten von links: Gabriele Fleckenstein, Ulrich Lessin, Uta Wahl-Witte.

Alles in allem habe ich diese Zeitspanne als hochengagierten Einsatz des Teams in Erinnerung, bei dem wir intern vieles gewagt und angepackt haben, uns dabei nicht geschont und uns viel in der Welt umgeschaut haben. Auch dazu, welchen therapeutischen und theoretischen Strömungen wir uns in Zukunft widmen wollen. Wir haben uns, quasi in einer zweiten Welle, mit großem Elan nochmals weiter fortgebildet. In Summe erhielt das GIF dadurch sein eigentliches, offenes und auf profunder Arbeit beruhendes Gesicht. In den Folgejahren durften wir die Früchte dieser Lern- und Ausrichtungsphase ernten.

Etablierte Vernetzung (1999 – 2009)

- **Fachpolitische Einbindung des GIF** (DVG, EAGT, EAP, DGSv,..)
- **Öffentliche Diskurse** (Veröffentlichungen / Radio / Vorträge)
- **Verbreiterung der Angebotspalette**
  (Supervision, Paar- und Familienberatung)
- **Diskussionen um die Zukunft des Instituts**
  (Wohin wollen wir uns weiter entwickeln?“)

Da wir in der zweiten Dekade mit Verve unsere institutionellen „Hausaufgaben" gemacht und uns um unsere fachliche Entwicklung bemüht haben, waren wir etwas spät dran mit der fachpolitischen Einbindung des Instituts. Das haben wir in den Folgejahren nachgeholt und wurden zu einem verlässlichen Bestandteil im Kanon postgradueller Fortbildungseinrichtungen und Partner mehrerer Fachverbände. Insbesondere die Mitgliedschaft in der Deutschen Vereinigung für Gestalttherapie (DVG) hat dem Institut einen nachhaltigen Schub verpasst, und man darf wohl sagen, im Umkehrschluss profitiert auch die DVG seither von unserem Engagement in einzelnen Gremien (der Ausbildungs- und Anerkennungskommission [AAK], der Redaktion der Zeitschrift GESTALTTHERAPIE, der Ethik- und Schlichtungskommission etc.).

Seit der Jahrtausendwende haben wir unseren öffentlichen Auftritt insgesamt auf professionellere Füße gestellt. Damit ist nicht nur die curriculare Ausrichtung, das bekannte Corporate Design und die Website des Instituts gemeint, sondern auch die gezielte Teilnahme an der öffentlichen Diskussion. Wir geben beispielsweise mit der GestaltZeitung seit Jahren eine eigene Institutsschrift mit jeweiligem Themenschwerpunkt heraus, in der AutorInnen aus den unterschiedlichsten Kontexten schreiben. Manche KollegInnen veröffentlichen darüber hinaus Bücher, halten Einladungsvorträge oder arbeiten hin und wieder mit Rundfunkanstalten zusammen. In unregelmäßigen Abständen lädt das GIF selbst zu Konferenzen ein.

Diese Erweiterung der Aktivitäten schlug sich auch in der Verbreiterung unserer Angebotspalette nieder. Wir dürften zu den ersten Gestalt-Instituten in Deutschland gehört haben, die neben Einzel- und Gruppentherapie, Selbsterfahrungsgruppen und Workshops, Paarberatung und Supervision und über die grundständige Gestalt-Ausbildung hinaus auch Fortbildungen in Paar- und Familientherapie und Supervision angeboten haben.

„Alles wirkliche Leben ist Begegnung."
(**Laura Perls** in: *Leben an der Grenze*)

„Dienstleistungsgesinnung und Orientierung an gesamtgesellschaftlichen Werten."
(**Heik Portele** zu Dimensionen der Professionalisierung)

„Der freie Mensch strebt nicht danach, Organisationen zu beherrschen, sondern in natürlichen Gruppen zu handeln, die bedeutungsvoll für ihn sind. "
(**Paul Goodman** zu Lern-Beziehungen)

Rückblickend lässt sich ohne weiteres sagen, dies waren die goldenen Jahre einer erfolgreichen Etablierung des GIF im Kontext des bundesrepublikanischen Therapie-, Beratungs- und Weiterbildungssektors. Gleichwohl fand das Ganze in schwierigen Zeiten statt und daher ist der prosperierende Aufschwung des Instituts im Nachgang umso erstaunlicher.

Margaret Thatcher leitete mit einem folgenschweren Satz die Ära des **Neoliberalismus** ein: „There is no such thing like society." Wenn es nach Thatcher keine Gesellschaft als heterogenes Ganzes zu bedenken gibt, braucht es auch keine um Gerechtigkeit bemühte Sozialpolitik oder staatliche Steuerung der Wirtschaft. Gerhard Schröder und die regierende SPD übernahmen dieses Konzept. Die ungebremste Ökonomisierung ging eine Weile gut, die Wirtschaft globalisierte endgültig und das Ganze gipfelte dann aber durch unverantwortliche Spekulationen in der Finanzkrise 2008.

Die Finanzwirtschaft übernahm damals viele Leerstellen der Politik, beispielsweise auch im universitären Sektor. Das obige Schaubild zeigt das Hauptgebäude der Frankfurter Universität, ein Art-Deco-Bau, der das Entree zu einem riesigen Campus mit vielen ähnlich hochwertigen Gebäuden bildet. Der Umzug und die architektonische Aufwertung der Uni ließ sich nur mit kräftigen Finanzspritzen (Sponsoring) seitens der Wirtschaft realisieren. Nun fördern Unternehmen oder der Wirtschaft nahestehende Institutionen nicht aus altruistischen Gründen. Im Gegenzug passen die Hochschulen ihre Studiengänge entsprechend an, sodass sich die Universität immer weiter von der Idee eines umfassenden humanistischen Bildungsauftrags entfernt hat und dafür sorgt, den ökonomischen Durchlauf und die Sofortverwertbarkeit des Studiums zu gewährleisten. Kein Wunder also, dass pädagogische, soziologische, historische und philosophische Fächer immer mehr an Boden verlieren.

GIF-Team circa 2005
Stehend von links: Rolf Heinzmann, Detlef Klöckner, Bernard Broekman, Ulrich Lessin; sitzend von links: Renate Wilms-Klöckner, Uta Wahl-Witte, Gabriele Fleckenstein.

Seit der Jahrtausendwende befinden wir uns im Gefolge dieser Politik inmitten einer technischen Revolution, der **Digitalisierung** des gesamten Lebens. Folgt man PolitikerInnen, dann sind unsere digitalen Probleme gelöst, wenn jeder über einen Internetanschluss und die Bundesrepublik über ein flächendeckendes Netz verfügt. Umgekehrt wird ein Schuh draus. Die Digitalisierung führt zu einem grundlegenden Wandel des Berufslebens und der kulturellen Prozesse, zu einer Veränderung des Kontakt- und Beziehungsverhaltens, zur Auflösung des psychophysikalischen Hier und Jetzt zugunsten eines Sofort und Irgendwo. Alles in allem handelt es sich um eine Entwicklung, die neben wunderbaren Möglichkeiten der Kommunikation etliche elementare Schwierigkeiten befördert und die bisher geltende psychophysikalische Einheit des Lebens infrage stellt.

Die Nuller-Jahre werden auch als Ära des aufflammenden **internationalen Terrorismus** in die Geschichtsbücher eingehen. Ein bis heute nachwirkendes Fanal war der Anschlag auf die Twin Towers in New York und die Reaktionen der amerikanischen Politik, die entscheidend zur **Erosion der arabischen Welt** beigetragen haben. Als Peter Scholl-Latour in einer Gesprächsrunde gefragt wurde, was er als profunder Kenner der arabischen Welt von den Erhebungen in den Ländern des Nahen Ostens halten würde, dem sogenannten „Arabischen Frühling", sagte er nur: „Wenn diese Büchse der Pandora weiter aufgeht, dann gnade uns Gott." Auf lange Sicht wird es dann keiner Macht mehr gelingen, diese gegensätzlichen, sich hasserfüllt gegenüberstehenden Gruppierungen zurückzubinden. So kam es und darunter leidet die Welt bis heute.

Generationenwechsel / epochale Krise (2009 - 2019)

Zukunftsarbeit

– gesellschaftliche Diversität (Interkulturalität)
– Digitalisierung (zwei – Welten – Kommunikation)
– Individualisierte Leistungsgesellschaft (Selbstoptimierung)
und individuelle Grenzenlosigkeit (Zeit, Körper, Single)
„Wie soll das GIF der Zukunft aussehen und wie soll das erreicht werden?“

Generationenwechsel / Abschiede und Trauerfälle

Epochale Übergangskrise (Paul Goodman)

- Klimawandel, Verlust der Biodiversität, Völkerwanderung
- Bedrohung der Demokratie, (Populismus, Despotismus,..)

GestalttherapeutInnen wissen, dass das Leben keine statische Angelegenheit ist, Komplexes sich selten linear entwickelt, sondern mäandert, alles Wesentliche irgendwann Konsequenzen nach sich zieht und nur ein Menschenleben ein absehbarer Weg von einem Anfang zu einem Ende bleibt. Vielleicht haben die zurückliegenden Aufgaben des GIF dazu beigetragen, dass wir die **Generationenfrage** zu lange vor uns hergeschoben haben und vielleicht auch unser produktives Miteinander, dass wir es zu selbstbewusst angegangen sind.

Wir hatten für diesen Übergangsprozess anfänglich eine externe Moderation. Trotz oder vielleicht sogar aufgrund der eindringlichen Warnung unseres Supervisors (Wolfgang Loos), die anstehenden Schritte nicht zu ehrgeizig anzugehen, haben wir uns für den schwierigen Weg entschieden. Es sollte möglichst einstimmig und harmonisch gelingen.

Was wir nicht bedachten, war, dass zwischen den Jungen und den Alten eine erhebliche Altersspanne lag. Um ein Familienbild zu strapazieren: Die Großeltern kommunizieren hier mit den Enkeln, die Enkeln mit Großeltern. Mit anderen Worten, es liegen mehrere Lebensabschnitte zwischen den Generationen, und da genügt es nicht, das Gleiche zu wollen. Die Bewertungen und Handhabungen der Dinge des Lebens fallen zum Teil völlig unterschiedlich aus, und damit kommt es, jenseits des guten Willens aller Beteiligten und ähnlicher Motive, unvermeidbar zu diskrepanten Erwartungen aneinander.

Als sei dies nicht genug, traf uns darüber hinaus das Schicksal unerwartet und mit aller Härte. In kurzem Abstand hintereinander verstarben zwei Teammitglieder an einer Krebserkrankung. Renate Wilms-Klöckner und Bodo Fastje bildeten durch ihre

Zusammenarbeit eine wichtige Klammer zwischen den Generationen. Für das GIF ist und bleibt ihr viel zu früher Tod ein Desaster. Zusammen mit dem darauf folgenden altersbedingten Ausscheiden von Ulrich Lessin und mit dem Rückzug von Uta Wahl-Wittes aus dem Team aus familiären Gründen hat sich das Team in kurzer Zeit vollständig verändert, sich die alte Teamgestalt aufgelöst, und wir stehen nun inmitten der Aufgabe, eine neue Teamkultur und für die Zukunft passende neue Kooperationsmodelle entwickeln zu müssen.

Der personale Umbruch des GIF fällt in eine Zeit, die selbst als epochale Umwälzung bezeichnet werden kann und uns alle vor große Herausforderungen stellt. Stichworte dazu sind:

→ Klimakatastrophe
→ Verlust der Biodiversität
→ Migration / babylonische Türmung der Gesellschaft
→ Politischer Rechtsruck / Populismus
→ Polarisierung in Arm und Reich
→ Digitalisierung und Singularisierung des Alltags
→ Individualisierte Leistungsgesellschaft

In einer Inszenierung von *Peer Gynt* am Frankfurter Schauspiel heißt es zur zunehmenden Individualisierung unserer Gesellschaft: *Peer Gynt* beschreibt die Suche nach Identität als Ringen um Authentizität und einem kohärenten Ich. Heute fällt das anders aus als gestern, verzweifelt: von der lustvollen Befreiung des „Gehorsamssubjekts" in der autoritären

„Disziplinargesellschaft" (Foucault) zum egoistischen Haben-Subjekt in einer individualisierten Leistungsgesellschaft. Norm ist heute ein Übermaß an Eigeninitiative und Selbstverwirklichung (zwischen Bürotürmen und Homeoffice, Fitnessstudios und Shoppingmalls, medialer Dauerkommunikation, Eventhopping, Familie und Freunden).
Es geht unter den aktuellen und zukünftigen Verhältnissen für die Gestalttherapie also auch darum, die gewohnten Metaphern ihrer Praxis zu hinterfragen und die allgemeine Perspektive den neuen Gegebenheiten anzupassen. Das kann in Zukunft nur bedeuten, soziale Fähigkeiten verstärkt in den Fokus zu nehmen, die Selbstverantwortung des Einzelnen in einen Dialog mit Beziehungsmotiven einzubinden, vermehrt auf Bindungs- und Anschlussfähigkeit zu achten.

Es kommt aber auch einmal mehr darauf an, da das Leben in einem großen Umschwung begriffen erscheint, sich der politischen Seite der Gestalttherapie zu erinnern, Menschen zu ermutigen, sich einzumischen für eine ökologisch sinnvolle, gerechtere und friedlichere Zukunft. Ich möchte ein letztes Mal an Paul Goodman erinnern:

(vorrangig sind) **„zwei unerlässliche internationale Ziele, nämlich die Mehrheit der Menschheit aus tiefster Armut zu retten und das Überleben der Menschheit als Gattung zu sichern."**

(Sie) **„deren einziger Maßstab (..) Zuwachsraten sind, nicht das konkrete Wohlergehen der Menschen.**
(..) Weder liegt es in Ihrem Interesse, jene Menschen als Menschen ernst zu nehmen, noch sind Sie geistig und praktisch dazu in der Lage."
(Paul Goodman, Vortrag vor Lobbyisten der Wirtschaft und Rüstungsindustrie)

Oder, mit den Worten der ungarischen Philosophin Ágnes Heller gesprochen (aus einem Essay, den sie kurz vor ihrem Tod 2019 veröffentlichte):

„Moderne Gesellschaften sind unzufriedene Gesellschaften. (...)

Die Unzufriedenheit ist gerechtfertigt, denn es gibt keine gerechte Gesellschaft, (...) Es gibt keine absolute Freiheit, ebenso wenig wie absolute Sicherheit. (...)

Das soziale und politische Leben ist gefährlich, (...) nämlich durch eine umfassend gewordene Universalität. Was an abgelegenen Orten geschieht, ist nicht bloß dort wirksam, denn es gibt keine abgelegenen Orte mehr."
(Ágnes Heller, Essay zu Freiheit und Verantwortung)

Vielleicht ist es bezeichnend, dass uns in der aktuellen Situation vieles wichtiger ist und wir bisher keine Muse für ein aktuelles Teamfoto gefunden haben. Das Foto unten zeigt nur in etwa die augenblickliche Teamzusammensetzung. Es fehlen auf dem unteren Foto Dr. Anna Kreyer und Petra Mann, Cornelia Proske ist bereits wieder ausgeschieden.

Team 2018
Von links: Daniel Broß, Rolf Heinzmann, Bodo Fastje (†), Gabriele Fleckenstein, Julia Martens, Detlef Klöckner, Cornelia Proske, Uta Wahl-Witte, Delphine Akoun.

Anstelle eines Fazits oder eines Ausblicks möchte ich zum Schluss auf einige existenzielle, hintergründig wirkende Motive eingehen, die meines Erachtens den Geist, die Essenz des Gestalt-Ansatzes veranschaulichen, das, worauf es im Leben ankommt und wofür wir uns als GestalttherapeutInnen einsetzen. Ich blättere diese Werte wie Kalenderblätter hintereinander auf und versehe sie nur noch mit kurzen Erläuterungen zum besseren Lesen der Bilder:

Wir sind, wenn man es so ausdrücken möchte, leidenschaftliche Vermittler des Seins. Die Gestalttherapie ist ihrem Kern nach auf existenzielle Erfahrungsbereiche ausgerichtet, dem *Sein* des Lebens verpflichtet. Wir forschen nach Sinn und streben nach Gemeinschaft, und unsere Arbeit soll anderen dazu verhelfen, ihr Leben selbstverantwortlich und mutig anzugehen, am Erfolg wie am Scheitern zu wachsen, in der empathischen Teilnahme an den Dingen des Lebens die Liebe zu entdecken und auch Friede und Glück zu finden.

Dazu gehört auch die Einsicht, dass Funktionalität unser Streben und unsere Beziehungen durchzieht und zusammen mit materiellen Sachverhalten und der Suche nach Sicherheit – nach Erich Fromm das *Haben* des Lebens – die zweite, ebenso wichtige Grundlage darstellt, aber nicht das ist, was uns emotional erfüllt. Erfüllung liegt in der Erfahrung eines zugewandten, offenen Dialogs, oder, wie es der persische Dichter Dschalāl ad-Din Muhammad Rūmi ausgedrückt hat, jenseits bewertender Beschränkungen und Einkastelungen, dort, wo Ich und Du sich unverstellt begegnen.

- Träumen

...als Kontemplation
(und Anlauf zum Risiko)

Phillip Petit auf dem Seil,
1200 – Jahrfeier der Stadt Frankfurt/M

Neben dem Aktiven, der aneignenden Teilhabe, der „Aggression" im Verständnis von Fritz Perls, kommt es auf Kontemplation an, auf innere Einkehr, auf das Wirkenlassen und Nachempfinden, auf den Zustand des Selbst, der uns zum Träumen bringt. Träumen heißt Auflesen und (sich) Finden, und Träume sind über uns hinausweisende Kommentare; in vielem die anspornende Vorwegnahme zukünftiger Möglichkeiten, ein Anlauf für risikovolle Absichten.

Als der Hochseilartist Phillip Petit seitens der Stadt gebeten wurde, anlässlich der 1200-Jahr-Feier von Frankfurt am Main vor dem Römer über das Seil zu laufen, lehnte er mit den Worten ab, für eine solche Trivialität würde er seine Gesundheit nicht aufs Spiel setzen. Aber er hätte einen Gegenvorschlag. Er möchte von der Paulskirche, der Wiege der Demokratie, quer über die Altstadt zur Spitze des Doms, dem Krönungsort deutscher Kaiser, laufen, die Moderne mit der Geschichte verbinden. Mit diesem Gedanken würde er schon lange spielen. Denn was wären wir ohne das Gewesene. „Unmöglich", war da die Antwort der Stadtoberen, dann müsse er ja eine ewige Strecke auf dem Seil bergauf gehen, das wäre technisch und akrobatisch nicht zu beherrschen. Petit winkte ab und sagte, dies sollten sie ihm überlassen, aber darunter würde er es nicht riskieren. Es kam dann, wie er es sich vorgestellt hatte, zu einem atemberaubenden Augenblick.

Der Bergsteiger und Klimaaktivist Reinhold Messner, der alle Achttausender dieser Erde bewältigt hat, bezeichnet sich selbst als Romantiker. Er meint, Orte, die man nicht aus eigener Kraft, ohne artifizielle Hilfsmittel erreichen kann, sind nicht für Menschen gemacht. Deshalb besteht das Abenteuer des Lebens darin, sich auf Unbekanntes einzulassen, herauszufinden, was individuell möglich ist, und im Wagnis Grenzen zu akzeptieren. Das linke Bild zeigt Edmund Hillary und Tensing Norgay bei der Erstbesteigung des Mount Everests. Das rechte Bild stammt aus der Saison 2019 am Mount Everest und zeigt die Schlange der Menschen, die sich für einen hohen Geldbetrag von Sherpas zum Gipfel ziehen lassen. Diese Industrialisierung entzaubert nicht nur den Ort, Messner hält es für eine Perversion unserer Zeit, alles für jeden möglich zu machen.

- Hingabe

...als zentraler Resonanzmodus

Patty Smith: Hingabe
Hartmut Rosa: Resonanz

Abenteuerlust geht mit Hingabe einher. Vielleicht ist Hingabe der entscheidende Resonanzmodus, der uns zur Verfügung steht; die Bereitschaft, sich umfassend einzulassen, einer Situation zu überlassen, sich einer Sache verschreiben zu können. Patty Smith schildert in ihren biografischen Texten eindrücklich, wie weit man mit Hingabe kommen kann. Sie startete ins Leben wie wir alle, mit Vorlieben und Sehnsüchten und dem naiven Wunsch, ihr Leben als Künstlerin zu verdienen.

Patty Smith tauchte als junge Frau in die New Yorker Boheme ein, strandete zunächst mit dem Fotografen David Mapplethorpe im Chelsea Hotel, einer in Künstlerkreisen und unter Freaks aller Couleur damals berühmten Absteige, und hielt sich zunächst mit dilettantischer Pflastermalerei über Wasser. Sie war keinen Deut talentierter, aber ist beharrlich ihren autodidaktischen Weg gegangen und wurde dann die Musikerin und Poetin, die sie heute ist. Ihre Bühnenpräsenz vermittelt eindrücklich, wie weit man mit Hingabe kommen, wie ansteckend für andere Hingabe sein kann.

- Eigenständigkeit

...als Immunisierung gegenüber zweifelhaften Beziehungsangeboten

...als Abwehr gegen pathologischen Narzissmus

Wir benötigen auch ein gerütteltes Maß an Autonomie, um uns selbstkritisch im Spiegel unseres Daseins betrachten zu können, auch, um immun gegenüber zweifelhaften Einflüsterungen und Beziehungsangeboten zu bleiben und immer wieder auf den Pfad der Tugenden zurückzufinden. Es bedarf einer gewachsenen Vorstellung von sich selbst und der Selbstsicherheit, uns so zu sehen, wie es unseren tatsächlichen Eigenarten und Fähigkeiten entspricht, auch anzuerkennen, was wir nicht sind und niemals werden.

- Support

...Halt geben, Schutz bieten

Laura Perls hat immer darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, Halt im Leben zu finden und Halt geben zu können. Wir alle durchlaufen Krisen und erleben Phasen, die wir nicht gut allein bewältigen. Es ist daher ein unbedingter Teil des therapeutischen Repertoires, Support geben zu können, wenn es notwendig wird.

Dass dies aber nicht nur gute Absichten und ein großes Herz benötigt, sondern spezifische Kompetenzen, zeigt auf traurige Weise das obige Foto. Die Ranger eines Schutzgebietes für Berggorillas im Kongo hatten auf einer Patrouille zwei verwaiste Gorillababys aufgelesen und sie in der Rangerstation von Hand aufgezogen. Die beiden haben sich prächtig entwickelt, die Sache hat nur einen entscheidenden Haken. Sie gehen auf zwei Beinen, essen am Tisch mit Löffeln wie Menschen, wahrscheinlich halten sie sich für Menschen. Sie haben nie gelernt, sich wie Gorillas zu benehmen, und deshalb ist es aussichtslos, sie auszuwildern. Es ist ein markantes Beispiel dafür, dass guter Wille oft nicht ausreicht.

- Humor
...als die Rückseite der Empathie

Gestalt-Institut
Frankfurt am Main

Was aber wären wir ohne Humor? Es gibt kaum etwas Schlimmeres als humorlose Menschen.

Vor einigen Jahren hatten wir im GIF die Absicht, die einzelnen Seiten unserer Website mit Prominentenporträts und sinnigen Sprüchen aufzupeppen. Die Umsetzung der Idee, siehe das Beispiel mit Marylin Monroe oben, schien inhaltlich und grafisch gelungen. Wir haben die schöne Idee dann aber wieder verworfen, weil wir nicht zweifelsfrei klären konnten, ob wir mit unserer Nachgestaltung der Vorlagen gegen Klagen geschützt gewesen wären. Nachdem wir hörten, dass Yoko Ono sofort Klage einreicht, wenn sie das Urheberrecht verletzt sieht (wir hatten auch eine Seite mit John Lennon), haben wir kalte Füße bekommen. Eine Anklage hätte das GIF finanziell ruiniert. So viel Humor hatten wir dann doch nicht.

Die Summe, das Mehr und das Andere all der eben illustrierten Eigenschaften lässt sich gut mit Worten zusammenfassen, die das Werk der afroamerikanischen Schriftstellerin Tony Morrison ins rechte Licht gerückt haben:

Und wenn wir dies alles nie vergessen und uns immer wieder vergewissern, was uns eigentlich beseelt und vorantreibt, dann bin ich überzeugt, dass in weiteren 40 Jahren jemand an meiner Stelle in einem Rückblick wieder den rheinischen Imperativ zitieren kann:

Et es wie et es.
Et kütt wie et kütt.
Et hätt noch emmer joot jejange!

Gestalt-Institut
Frankfurt am Main